

Fernsprecher Nr. 22.

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.— Mk., 2 monatlich 1.40 Mk., 1 monatlich 70 Pf. Durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. (ohne Postgebühren). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Reittungsträger nehmen hies. Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Dichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

In Halle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger legnrmelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Druckereien oder der Vertriebsanstaltungen) hat der Verleger keinen Anspruch auf Wiedereinsetzung der Zeitung oder auf Nachzahlung des Bezugspreises. Inseraten-Aannahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Hauptstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Inhaberbauk und Rudolf Hoff; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 22

Bad Schandau, Dienstag, den 19. Februar 1918

62. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Diphtherie-Serum mit der Kontrollnummer 248 aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden ist wegen Abschwächung zur **Einsziehung** bestimmt worden. Dresden, am 15. Februar 1918.

Ministerium des Innern.

231 II M
638

Kleie-Ausgabe

morgen, Dienstag, nachmittag von 2 Uhr an, im Gasthaus Stadt Zittau. Schandau, den 18. Februar 1918. Der Stadtrat.

Metallsammelstelle Krippen.

Zur Ablieferung von kupfernem Bligableiterdraht und sonstigem Dachkupfer, sowie von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Messing usw., geöffnet **jeden Sonnabend, vom 2. bis 30. März 1918, nachm. von 5 bis 1/2 7 Uhr in der Schule.**

Lebensmittel betr.

Dienstag, den 19. Februar:

Auf die rote Nährmittelkarte C kann in den bekannten Geschäften entnommen werden

1 Paket **Zwieback** oder 1/4 Pfund **kochfertige Suppe.**

Preise wie bekannt.

Donnerstag, den 21. Februar:

Verkauf von **Möhren** und **Teltower Rübchen** im Keller — Sebnitzer Straße — von 1—4 Uhr. Preis für beide Sorten 16 Pf. das Pfund.

Schandau, am 18. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Fortsetzung des ämtlichen Teiles in der Beilage.

Nichtamtlicher Teil.

Der ausbleibende Gast.

Die Deutschen sind nun einmal ein schwerfälliges Volk. Russen und Engländer werden dabei bleiben, daß mit ihnen nicht viel anzufangen ist. Der gleichmäßige Siegerschritt war nicht aufzuhalten und an breitspurigem, kernigem Widerstand brachen sich alle Anstürme. Da gebar die Not den Plan, den aufstrebenden Geist der inneren Revolution durch die Fronten zu schmuggeln. Umwälzung und Umsturz sollten die Fundamente unserer nationalen Verteidigung erschüttern, dann konnte der Riese zu Fall gebracht und unter den Stiefelabdrücken der Feinde genommen werden. Tausend dunkle und schlechende Mächte waren am Werk, dem Gaste das Bett zu bereiten, der uns die politische Best im Land tragen sollte. Alle teuflischen Pläne sprangen. Aus West-Litwolle der revolutionäre Zungenschlag, denn der Rubel hat das Rollen verlernt. Das besorgte dafür Sterling und Dollar. Von Osten und Westen war alles fein ausgeheckt und jeglichem seine Rolle nach Begabung und Vermögen zugeeilt. Man hielt auch die Einzugsfeierlichkeiten schon für bestens bestellt und gesichert, da sich bei uns immerhin Spieler gefunden hatten, die Schlagzeug und Trommel zu rühren sich anstehen wollten. Erhobte Köpfe, verstiegene Geister. Sie sind sorgfältig und die sauberen Pläne der Feinde sind aufgefunden geworden. Der Gast ist im deutschen Hause nicht abgestiegen.

Man sagt, wir hätten heute immer noch die zweifelhafte Ehre, feindliche Agenten und Kundschafter in deutschen Landen zu haben. Unsere Feinde sind vielfach über Dinge unterrichtet, die sie nicht zu wissen brauchten. Damit wird es also seine Richtigkeit haben. Um so ernstlicher und verbündender muß es aber dann erscheinen, daß diese Spionengesellschaft für ihren Geldgeber so schlecht gearbeitet hat. Sonst hätten sie ihnen die Schlappen ihrer Pläne erpart. Hätten berichtet: Spart Eure schönen Worte wie Euer schönes Geld, an diesem deutschen Volkstum sind Hopfen und Malz verloren. Der deutsche Bürger hält fest zu Kaiser und Reich und ist altmodisch genug, die neuen Triebe zu seiner politischen Fortentwicklung auf die gesunden Zweige seines Lebensbaumes zu pflanzen. Hierzulande werden die Gesetze immer noch im Reichshause gemacht und nicht auf der Straße und der politische Parteienstreit wird niemals heranziehen an die Fragen und Erfordernisse der nationalen Verteidigung.

Ob schlecht unterrichtet oder ob unnebelt von dem tockenden Spielerrufe: man bietet dem Glücke die Hand! Gleichviel: in West wie in London und Washington stand man eine Woche lang „auf den Beinhäuten der Erwartung“. Es ist bei der Vorfreude geblieben; mögen sie sich damit trösten!

Selbst die Antwortredner hatten Wilson und Lloyd George zurückgehalten, wie hoch mußten sie den neuen Faktor innerer Unruhen in Deutschland für ihre Taktik bewerten! Sie konnten ihn dank der politischen Reife und Einsicht und der klaren nüchternen Haltung des deutschen Volkes nicht mehr einstellen, als sie nun zur Fortsetzung des diplomatischen Redeturniers in die Schranken traten. Wie Gewitterregen haben sich diese Kundgebungen über die Öffentlichkeit der Welt entladen. Die Vorgänge im Osten, der erste Friedensschluß, überraschende Wendungen von der ganzen Eigenart der Erfahrungen dieses Weltkrieges, die gleichzeitig hinausgingen, erschöpften mit ihren Berichten fast die Aufnahmefähigkeit. Und sie beschränken sich nicht auf die Kriegs- und Friedensfragen, mit erneuter Spannung lenkt sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Beratungsabschnitt, den die Reformarbeit im preussischen Landtage erreicht hat. Es wird sich in diesen Tagen zeigen, auf welche Form der grundlegenden Bestimmung des gleichen Wahlrechts der Regierungsvorlage sich eine Mehrheit der Parteien vereinigen wird.

Wie alle unerfreulichen Vorgänge, so haben auch

Zwischenfälle wie jene, auf die des deutschen Reiches Feinde lauerten, diese oder jene gute Begleitwirkung. Für unsere politische Arbeit nach außen wie nach innen enthalten sie die Lehre, daß gewalttames Drängen außerhalb des Rahmens der öffentlichen Ordnung wirkungslos und deshalb selbst vom Standpunkte der Ungebild oder der Aufgebrachtheit über vermeintliche Täuschungsversuche schädlich ist. Diese Lehre ist lebendig die Bestätigung der Überzeugung jedes Politikers, der sich klaren Will und kühlen Kopf bewahrt hat. Der Probe bedurfte es wahrlich nicht erst. War ein Zweifel zu beseitigen, dann haben die Erklärungen der Regierung Anspruch, als volle und eindeutige Offenbarung dafür anerkannt zu werden. Die weitere gründliche sachliche Auseinandersetzung in dem durch die gesamte politische Lage erforderlichen Tempo ist Recht und Pflicht der Parteien, die die Verantwortung für ihre Stellungnahme tragen. Keine Verschleppung und keine Überhastung! Die Nervosität führt hier nur zu einseitiger Schwarzseherei oder unangebrachter Vertrauenslosigkeit. Das gilt nicht nur für die Entwicklung der Dinge in unserer inneren Politik, auch eine vielfach irrige Bewertung der Außenmeldungen durch die Öffentlichkeit ist in diesen Tagen hervorzuheben und meistens auf jene falsche Einfachheit der Fragestellung zurückzuführen, die die Probleme des Tages mit den Begriffen: Sieg und Niederlage, Krieg und Frieden ausschöpfen zu können vermeint. Diese Naturen schwanken alltäglich zwischen dem „himmelhochjauchzend“ und dem „zu Tode betrübt“, sie übersehen, daß sie die Enttäuschungen sich selbst zuschreiben haben, denn sie erleben sie nicht an den Ereignissen draußen und an den Taten der untrigen, sondern nur an den Blendwerken ihres eigenen geistigen Auges, das die Setzungen nur noch nach den gutgenährten Überschriften liest.

Zufriedenheit, Vertrauen und Sicherheitsgefühl das ist das Kennzeichen der letzten Vorgänge für uns.

Um Cholm.

Am gleichen Tage, als in Wien und Budapest Freuden schüsse gelöst und die öffentlichen Gebäude mit bunten Flaggen und Wimpeln geschmückt wurden — zur Feier des ersten Friedensschlusses, den wir nach schwerer Kriegsnot endlich unter Dach und Fach gebracht hatten, an demselben Tage hüllte das Polenland in Warschau und Lublin, in Krakau und Lemberg sich in Trauer. Der Polenklub des österreichischen Abgeordnetenhauses sagte der Regierung schärfste Fehde an, die Stammesbrüder vom Herrenhause schlossen sich unverzüglich an, und das erste Ministerium des werdenden Königreiches legte seine Ämter in die Hände des Regentenschaftsrates zurück — alles das, weil die Mittelmächte den Ukrainern das Cholmer Land zugesprochen hatten, das die Polen als einen früheren Bestandteil des Generalgouvernements Warschau für ihr eigenes Staatswesen in Anspruch nehmen. Sie fühlen sich gekränkt. Ihre Blätter erscheinen mit Trauerand, die Studenten und Gymnasialisten veranstalten Straßendemonstrationen und zum Zeichen des allgemeinen National Schmerzes soll ein Generalstreik in's Werk gesetzt werden, für einen Tag nur, aber ohne Rücksicht auf die Folgen, die sich daran schließen könnten. Nur, wir leben, die Wege des neugeschaffenen Königreiches und die untrigen gehen auseinander. Es ist nichts mit der erträumten Gemeinsamkeit der Interessen, von der die Polenpolitik der Mittelmächte sich seit zwei Jahren leiten ließ. Wieder einmal fällt ein luftiges Kartenhaus krachend zusammen, und wir werden Kluge und Ohren gehörig aufhalten müssen, damit nicht wir zum Schluß die Leidtragenden sind.

Die Polen sind sich treu geblieben in dieser ganzen Zeit, das kam man nicht anders sagen. Sie haben sich ohne Widerstreben durch die Heeresmächtigen der Mittelmächte vom Barenloch befreit lassen, ohne dafür anders

als mit knapp gemessenen Höflichkeitworten zu danken. Als gute Menschenkenner, die sie sind, wußten sie von vornherein, daß wir ihnen mit der landesüblichen Sentimentalität begegnen würden, und daß sie immer nur darauf bedacht zu sein brauchen, um eine ihrer Forderungen nach der anderen bewilligt zu erhalten. So ist es denn auch in der Tat gekommen. Für ihren Teil wußten sie sich jeder Bindung im Sinne einer staatlichen Anlehnung an die Mittelmächte beharrlich zu entziehen; sie ließen es zu keiner Armeebildung kommen und steuerten mit unverkennbarer Deutlichkeit auf eine internationale Regelung aller ihnen am Herzen liegenden Fragen zu, während der Verbund selbstverständlich den Osten ohne erfreuliche Mitwirkung der Ententemächte zur Ruhe bringen wollte. Als aber plötzlich die Möglichkeit auftauchte, mit der Ukraine einen raschen Friedensschluß zu erzielen, da mußten sich die Rebel teilen. Kammen wir ihren Ansprüchen entgegen, so war die Scheinfreundschaft mit den Polen zu Ende. Graf Czernin und Herr v. Kühlmann zögerten keinen Augenblick. Sie verloren auf der einen Seite nur Werte und Hoffnungen, die auf Sand gebaut waren, und konnten auf der anderen Seite einen Vertrag dafür eintauschen, der reale, bald greifbare Vorteile bot und darüber hinaus vielleicht den Grund legte für eine dauerhafte, segensreiche Neugestaltung der osteuropäischen Staatenbeziehungen. So ist die Ausklärung früher erfolgt, als man erwarten konnte. Die Polen hätten ihr einträgliches Doppelspiel wahrscheinlich noch gern eine ganze Weile fortgesetzt — zu unserem Schaden. Jetzt mußten sie Farbe bekennen, und wir können unserem Schicksal dafür danken, daß es uns die Ukrainer zur rechten Zeit in den Weg geführt hat.

Und unsere preussischen Polen? Von ihnen wird in den nächsten Tagen und Wochen wieder viel die Rede sein. Die Aufhebung des Enteignungsgesetzes beschäftigt gerade den Landtag, und unsere Regierung erklärt ein- über das andere Mal, daß sie es für richtig halte, einen neuen Verhandlungsversuch in den Ostmarken zu machen. Als Antwort darauf mußte sie in der Freitagssitzung des Gauschaltungs Ausschusses eine Polenrede entgegennehmen, die an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig ließ; die Zerteilung des Cholmer Landes an die Ukraine laufe geradezu auf eine vierte Teilung Polens hinaus. Was man den preussischen Polen auf dem Gebiete der Schule und der Verwaltung biete, sei überhaupt nicht der Rede wert, und selbstverständlich könne man keinem Volke die alten Träume unter gar keinen Umständen nehmen.

Also Polen vom Fels zum Meer, mit Schlesien, Posen und Westpreußen bis hinauf nach Danzig! So wird auch bei uns für Märana gesorgt

Der Protest des Regentenschaftsrates.

Die polnischen Blätter veröffentlichen einen Aufruf des Regentenschaftsrates an die polnische Nation. Dieser Aufruf hebt hervor, daß die Zentralmächte die Selbständigkeit Polens garantiert und dem polnischen Staat Freundschaft, Hilfe, Mitarbeit versprochen haben. Dessenungeachtet haben sie die Vertretung Polens zu den Verhandlungen in West-Litwoll nicht zugelassen und den Frieden mit der Ukraine mit einer polnischen Provinz erkauft, deren Majorität polnisch und katholisch und die nach ihrem Willen gar nicht gefragt worden ist. Die Zweikaiserliche hühen dadurch ihre eigentliche Bedeutung ein. „Vor Gott und vor der Welt, vor den Menschen und vor dem Tribunal der Geschichte, vor dem deutschen Volk und vor den Völkern Österreich-Ungarns erbebt der Regentenschaftsrat seinen Protest gegen die neue Teilung Polens, spricht ihm seine Anerkennung ab und brandmarkt sie als einen Vergewaltigungssakt. Dem Willen der Nation Rechnung tragend verbleibt der Regentenschaftsrat im Amt, um das polnische Schul- und Gerichtsweisen zu behüten und den Nachfolgern die Idee des nicht-verkleinerten Vaterlandes zu überliefern.“

Tei.-Abt.: Eibzettung

Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr anzugeben. Lokalpreis für die 5 gepostete Zeile oder deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ und „Reklame“ 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen ein sprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Schluß mit Petersburg.

Heimkehr der deutschen Kommissionen.

Berlin, 16. Februar.

Die deutsche Kommission, sowie die Kommissionen der verbündeten Staaten, haben Petersburg gestern verlassen und heute morgen auf dem Rückwege die deutsche Linie passiert.

Wie aus der Fassung dieser amtlichen Meldung hervorgeht, sind die Verhandlungen in Petersburg, die trotz des Zustandes „ohne Krieg und Frieden“ wirtschaftliche und andere Fragen zwischen Deutschland und Rußland regeln sollten, nunmehr endgültig abgebrochen worden. Es wird dadurch niemand überrascht werden, zumal sowohl in Berlin wie in Wien auf solche Lösung vorbereitet worden war. Nicht ohne Einfluß auf den schließlichen Bruch dürfte auch das Verhalten der Maximalisten gegen die Esten sein.

In viel eingetragene estnische Flüchtlinge melden nämlich, daß die Maximalisten in Livland und Estland zahlreiche deutsche und deutschfreundliche Esten verhaftet haben und daß bisher in Reval über 1000 Personen interniert worden sind. Die Esten hätten die deutsche Regierung dringend um sofortige Hilfe, da sie sonst dem Untergang geweiht seien.

Dem Vorgehen der Bolschewiki in Reval ging die Verbreitung eines aufhebenden Manifestes voraus, das karthäische Strafen für das Streben nach Selbstbestimmung ankündigte. Die Bewegung geht auf die Landkreise über, und für die deutsche Bevölkerung ist das Schlimmste zu befürchten.

Maximalistische Demobilisierung.

Wie man in Petersburg über die Demobilisierung denkt, die erst anbefohlen und dann wenige Stunden später rückgängig gemacht worden ist, erhellt aus einem Rundschreiben des Oberkommandierenden an der West- und Südwärfront. Danach soll „parallel mit der Demobilisierung die Organisation der Roten Armee geben, mit deren Hilfe die Folgen des Krieges endgültig liquidiert und das Volk zu einer gesunden Form des Schutzes von Land und Revolution gelangen soll“.

Räumung der Alandinseln?

Auf Ersuchen der schwedischen Regierung reiste der Vertreter der Bolschewiki-Regierung Borowski auf einem schwedischen Kriegsschiff nach den Alandinseln ab, um die dortigen russischen Soldaten dazu zu bewegen, sich Gewalttaten zu enthalten und Aland auf geeignete Weise wegebenenfalls auf schwedischen Schiffen zu verlassen.

Finland bittet um Hilfe.

Gegen die maximalistische Vergewaltigung.

Die Bevollmächtigten der finnischen Regierung in Berlin haben Schritte getan, um die deutsche Regierung für die schwere Notlage, in der sich ihr Land gegenwärtig befindet, zu interessieren.

Wie dazu von maßgebender Stelle berichtet wird, haben die finnischen Bevollmächtigten die Zustände, die durch die bolschewistischen Gewalttaten in Finnland eingetreten sind, schriftlich eingehend geschildert und dieses Schriftstück der deutschen Regierung überreicht. Es darf angenommen werden, daß die Darstellung der traurigen Lage Finnlands ihren Eindruck auch an amtlichen Stellen nicht verfehlt. Diese Annahme liegt um so näher, als Deutschland nächst Schweden die erste Macht gewesen ist, die Finnlands Unabhängigkeit anerkannt und herzlich begrüßt hat. Deutschland hat ein politisches und wirtschaftliches Interesse an der Festigung der finnländischen Selbstständigkeit und der finnländischen Regierung und an der Wiederkehr geordneter Zustände in diesem an wichtigen Naturprodukten reichen Lande, das besonders Holz und Erze liefern kann.

Spernung der finnisch-schwedischen Grenze.

Laut einer in Stockholm eingetroffenen Meldung aus Haparanda wurde die schwedische Grenze von der finnischen Bürgergarde für alle russischen Untertanen gesperrt. Angeblich steht die Einberufung des finnischen Landtages nach Waja bevor.

Der Finnengeneral Mannerheim erklärte in einer Unterredung mit den Vertretern eines Kopenhagener Blattes, Finnland müsse vor allem Freiwillige haben, außerdem Offiziere, Gewehre und Geschütze. Er sagte ferner, nach dem Bürgerkrieg sei eine Verständigung mit den Anarchisten unmöglich, sie selbst haben alle Brücken abgebrochen, die gesellschaftliche Regierung verjagt, den Landtag geschlossen und die Mitglieder vertrieben. Sie haben Finnland in den Bürgerkrieg gestürzt, sie sind in der Minderheit. Diese Minderheit will aber über die Mehrheit mit einem Schredensregiment herrschen. Hiernach ist keine Verständigung möglich. Es kann nur von einer Bekräftigung der Rede sein. Diese besteht in der Todesstrafe, die von dem Gesetz festgesetzt ist.

Unterstützung für die Ukraine.

Wiener Blätter veröffentlichen über die Folgen der Ereignisse in West-Rußland Mitteilungen von ausländischer Seite, die über die Durchführung des Friedenswerkes in der Ukraine (in Übereinstimmung mit der Berliner Auffassung) besagen, daß auch eine militärische Unterstützung erforderlich sein dürfte. Es handelt sich natürlich um kein militärisches Bündnis, sondern um eine gemeinsame Organisation des Sicherheitsdienstes und Ausbringung des Getreides.

Auf der Petersburger Diebesmesse.

Stockholm, im Februar.

Die heillose Verwirrung, die Unsicherheit und die Anzahl der öffentlich verübten Verbrechen, die gegenwärtig die Hauptstadt des in Anarchie verfallenen Rußland heimsuchen, haben wenigstens eine Einwirkung zum Aufblühen gebracht: das ist der Markt für gestohlene Sachen, der auch schon früher existierte, jetzt aber eine überwältigende Entwicklung und Ausdehnung gefunden hat. Viele Leute könnten dort jetzt interessante Entdeckungen machen und mancherlei Dinge, die ihnen in der letzten Zeit geraubt worden sind, wiederfinden. Man geht folchem Auszug ängstlich aus dem Wege, und daran tut man unrecht, denn man bekommt ganz gewiß an keinem anderen Ort einen so umfassenden Überblick über die zahllosen Räuberzettel, Einbrüche und Plünderungen, die augenblicklich von den bewaffneten Banden, denen Diebstahl Eigentum ist, sozusagen unter den Augen der Behörden ausgeführt werden.

Der Markt wird abgehalten in einem Gewirr von halbzerfallenen, schmucklosen Häusern, die einen Stadtkern für sich bilden und einem hin und herwogenden, gekrümmten, scheinbar nie zur Ruhe kommenden Völkchen Unterchlupf gewähren. Umgeben ist der Marktplatz von einer Menge kleiner, niedriger Läden, deren jeder zwei Eingänge hat: der eine befindet sich unter den niedrigen Bogenhallen, die den Markt von der Straße trennen, während der andere sich nach den inneren Galerien hin öffnet. Diese inneren Galerien weisen gleichfalls ein Gewimmel von schmalen, schmucklosen, halbdunklen Läden auf, und über den eigentlichen Läden steht man schauferartige verstaubte Verklüppel, in denen das unmöglichste Gerümpel aufgestapelt ist. Alte Kleider, schmutzige Wäsche, altersschwache Möbel, zerbrochenes Geschirr und anderes liegen neben kostbaren Pelzen, wunderbaren Schmuckstücken und schwerem Silberzeug. Die unteren Volksklassen bilden den größten Teil der Kundenschaft dieser Schleichwarenläden, deren ganzes Mobiliar manchmal aus einem Tisch und einem Stuhl an die Wand gelehnt, als „Stageren“ dienenden Brettern besteht. Der Bürger, der sich hierher wagt, findet übrigens in den alten Krambuden nur selten einmal verführerische „Gelegenheitskäufe“, denn die Wuschiks, die noch nie so viel Geld in Händen gehabt haben, wie seit der Revolution, zahlen, ohne zu feilschen, die wahren Marktpreise, die man von ihnen verlangt. Besonders die Pelze scheinen es ihnen angetan zu haben, und in ihrer Unbefangenheit zahlen sie gewöhnlich für gefälliges Pelzwerk mehr als das echte wert wäre.

Die Trödelbörse bietet aber noch ganz andere Überraschungen. Man kann in den Galerien nicht einen Schritt tun, ohne von Soldaten belästigt zu werden, die einem Pelze, Damennägel, Damenhüte, Schuhe, Muffen und zahlreiche andere Dinge zum Kauf anbieten. Hunderte von Soldaten halten hier unter freiem Himmel und bei schneidender Kälte einen klotzen Markt ab, und man kann hier, wenn man Glück oder auch Pech hat auf die seltensten Dinge stoßen. Es ist einfach alles zu haben. Neben einem Infanteristen, der einen Berg Stiefelschäfte loszuwerden sucht, steht ein mit Haufen von schwarzen Tschosen belasteter Matrose, und man sieht es den Hosen auf zehn Schritt an, daß sie von der Marineintendantur stammen. Daß man hier auch Lebensmittel und andere Waren, die sonst nirgend zu finden sind — Mehl, Zucker, Seife usw. — mit Leichtigkeit finden kann, ist selbstverständlich. Was immer auch nur seit vielen Monaten im Handel fehlt, — hier liegt es frei und offen zur Schau. In der Stadt ist es z. B. ganz unmöglich, sich Überschuhe (Galoschen) zu verschaffen. Hier halten die Soldaten ganze Säcke voll Galoschen fest. Andere bieten den Kaufwilligen Leder, Ferngläser, wollene Decken an. In Kellern, in denen allerlei Unrat zum Himmel stinkt, preisen Männer, die ihr Bewehr mitgebracht haben, ohne große Sachkenntnis und Sicherheit die Schönheit von Schmuckstücken, denen ein schmutziges Taschentuch als „Schmuckstückchen“ dient, an. Man sieht, wie Soldaten Uhren, Schecks, Obligationen anbieten, zu gleicher Zeit aber auch Sittespiel, die sie über die Schultern gehängt hatten, Flaschen mit Parfüm oder Dutzende von Schachteln mit Sardinen, die sie aus ihren Manteltaschen ziehen, loszuwerden suchen.

Diese Spießbudenbörse, wo ein Teil der von den Soldaten und Roten Gardien bei Einbrüchen in Wohnungen, Büreaus, Läden und bei Raubüberfällen auf offener Straße gemachten Beute versteckert wird, ist ein besonderer Anziehungspunkt für Militärs, die sich hier zu geschickten Händlern ausgebildet haben. Ein paar Zivilisten wagen sich auch hin; aber sie erledigen ihre Einkäufe fast nie an Ort und Stelle, da es mehr als einmal vorgekommen ist, daß man den Leuten das, was sie eingekauft hatten, ein paar Minuten später in aller Gemütsruhe wieder abnahm.

Rumäniens Schicksal.

Der Verbündete ohne Bundesgenossen.

Die Lage Rumäniens hat sich infolge der Ereignisse von West-Rußland außerordentlich eigenartig gestaltet. Mit der moralischen und materiellen Unterstützung der Verbündeten trat Rumänien in den Krieg ein, um gemeinsam mit der russischen Heeresmacht die Entscheidung auf der Ostfront herbeizuführen. Nun aber, da es nicht nur selbst geschlagen ist, sondern auch mit dem Ausschneiden Rußlands aus dem Kriege sich seiner Rückenbedeckung beraubt sieht, ist es isoliert. Die natürliche Folge war zunächst, daß das kriegsbegehrte Kabinett Bratianu zurücktrat. Gleichwohl konnte sich der König und mit ihm die neue Regierung nicht ohne weiteres entschließen, die praktischen Folgerungen aus der Lage zu ziehen; denn der Druck der Westmächte machte sich naturgemäß um so stärker geltend.



John Bratianu

Regierung nicht ohne weiteres entschließen, die praktischen Folgerungen aus der Lage zu ziehen; denn der Druck der Westmächte machte sich naturgemäß um so stärker geltend.

Man darf indessen wohl den Wiener, offenbar von diplomatischer Seite stammenden Meldungen Glauben schenken, daß Rumänien in der nächsten Zeit die Erklärung abgeben wird, es sei bereit, mit uns in Verhandlungen einzutreten. Damit rückt die Person des neuen Ministerpräsidenten General Averescu in den Vordergrund des Interesses. Der General ist in Deutschland kein Fremder. Er war hier eine Zeitlang Militärattaché und hat auch hier die Kriegsakademie besucht, wo er ein Schulkamerad



General Averescu

Bratianus war. Ob es dem neuen Ministerpräsidenten gelingen wird, das rumänische Abenteuer zu liquidieren und seinem Lande den Frieden wiederzugeben, um den es Bratianu betrogen hat, wird die nächste Zukunft lehren.

Kaiser Karl an das Heer.

Kaiser Karl hat aus Anlaß der russischen Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes einen Armeebefehl erlassen, in dem es u. a. heißt:

Das russische Millionenheer geht daran, die gegen die Monarchie erhobenen Waffen niederzulegen. Ich will diese Stunde nicht ohne ein Gebetswort an meine Wehrmacht vorübergehen lassen. Ich blicke vor allem rückwärtend auf die schweren Wunden, in denen Österreich-Ungarns Streitkräfte, geleitet von den Segenswünschen meines unvergesslichen Großvaters, fast der ganzen Wucht des ersten Russensturmes zu widerstehen hatten. Alles, was sich in treuem Zusammenwirken mit unseren tapferen Verbündeten später erfüllte, es zog seine Kraft aus jener Feuerprobe. Zum Frühlings von Gorlice und Larnow bedurfte es der schmerzlichen Blutsaat, welche die ersten polnischen und galizischen Schlachten und der erste Karawänterwinter in die Erde gesenkt hatten, die Wiedereinnahme von Lemberg, die Eroberung von Wjanzgorod und Brest und die Abwehr vom 1918, deren siegreichen Ausklang ich als Oberbefehlshaber inmitten meiner Getreuen verbringen konnte, all diese Erfolge wären ohne den Schwung und Opfermut jener Anfangsperiode kaum zu denken.

Der Monarch weist zum Schluß darauf hin, daß er noch nicht die Kriegsteile an den häuslichen Herd zurückberufen könne; aber wenn die Heimkehr eines Tages komme, dann würden die Völker aus den erhebenden Erinnerungen an die Ruhmestaten der Söhne die Kraft zum Wiederaufbau schöpfen.

Die österreichischen Truppen in Brody.

Wie das I. und I. österreichische Pressequartier meldet, sind die österreichischen Truppen am 13. Februar in Brody eingezogen. Die Bevölkerung bereite den Truppen eine begeisterte Aufnahme. Durch diese friedliche Besetzung Brodys ist die letzte größere Stadt in Galizien wieder in österreichisch-ungarischen Händen, nachdem sie seit den letzten Julitagen 1918 unter russischer Herrschaft gewesen war.

Hilfe für die Ukraine.

Die Ukraine befindet sich infolge des Krieges in einem Zustand, der es ihr unmöglich macht, die Verpflichtungen zu erfüllen, die sie im Friedensvertrag auch auf die Lieferung ihrer Überschüsse übernommen hat, wenn sie nicht Hilfe von außen erhält. Diese Hilfe wird ihr, wie von besugter Seite in Wien mitgeteilt wurde, gegeben werden. Sie wird nicht nur technischer Art sein, z. B. in Beistellung von Lokomotiven und Waggons bestehen. Es könnte auch sein, daß ihr von den Mittelmächten Beistand zur Organisation eines Sicherheitsdienstes geleistet wird. Natürlich würde diese Hilfeleistung im Einvernehmen und im Zusammenwirken mit den ukrainischen Behörden erfolgen.

Der Krieg.

Deutscher Heeresbericht.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureau's

Großes Hauptquartier, 16. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit, die sich in der Champagne zwischen Tahure und Ripont am Abend verschärfte. — Kleinere Unternehmungen unserer Infanterie in Nordern und östlich von St. Niziel hatten Erfolg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 17. Februar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern und im Artois vielfach auflebender Feuerkampf. — In kleineren Infanterie-Gefechten bei Cheury und südlich von Mercier wurden Gefangene erbeutet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Heeresgruppe Herzog Albrecht. Bei Tahure und Ripont, auf dem östlichen Maasufer und im Sundgau zeitweilig Kavalleriegefechtstätigkeit. — Unsere Flieger haben in letzter Nacht London, Dover, Dünkirchen, sowie feindliche Seestreitkräfte an der französischen Nordküste mit Bomben angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Großrussische Front. Der Waffenstillstand läuft am 18. 2. 12 Uhr mittags ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 16. Februar. In einer amtlichen Mitteilung stellt die kaiserliche Regierung fest, daß die Petersburger Regierung den Waffenstillstand tatsächlich gekündigt hat. Diese Kündigung ist also am 10. 2. erfolgt anzusehen. Die deutsche Regierung muß sich demgemäß nach Ablauf der vertraglich vorgesehenen sieben-tägigen Kündigungsfrist freie Hand nach jeder Richtung vorbehalten.

Neue U-Boots-Erfolge.

Mehrere feindliche Schiffe vernichtet.
Amlich wird gemeldet: Bei starker Bewachung und Gegenwirkung versenkten unsere U-Boote im Armeikanal leghin 19000 Dr.-Reg.-T.o. feindlichen Handelsschiffesraum.
Unter den vernichteten Schiffen, von denen die meisten tiefbeladen waren, befanden sich zwei große Dampfer von 6000 Dr.-Reg.-T.o., deren einer ein Tankdampfer war.

In der Nacht vom 14./15. Februar griffen unsere Torpedoboote unter der Führung des Korvettenkapitän's Heinecke die starke Bewachung des Englischen Kanals zwischen Calais-Dover und Grisnez-Folkestone überfallend an. Ein großes Bewachungsfahrzeug, zahlreiche bewaffnete Fischdampfer und mehrere Motorfahrzeuge wurden zum Kampf gestellt und größtenteils vernichtet. Unsere Torpedoboote erlitten dabei keine Verluste und Beschädigungen. Sie sind vollständig zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Neue U-Boot-Erfolge.

Ausschlag wird gemeldet: Außer dem gestern veröffentlichten Erfolge unserer U-Boote im östlichen Mittelmeer sind nach neueren gemeldeten Meldungen auch solche im mittleren Teil des Mittelmeeres erzielt worden, durch die im besonderen der Transportverkehr nach Italien getroffen wurde. Drei Dampfer und drei Segler fielen hier unseren U-Booten zum Opfer.

Die Dampfer, von denen zwei bewaffnet waren, wurden sämtlich aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Von den versenkten Seglern hatten zwei Papiermasse, einer Holz geladen.

Am 31. Januar hatte eines unserer Unterseeboote die chemische Fabrik Arenella bei Palermo auf nahe Entfernung erfolgreich beschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Friedensziele — Menschenziele.

Prinz Max von Baden über den Frieden.

In einer Unterredung mit dem Vertreter von „B. L. B.“ erklärte Prinz Max von Baden, der Frieden mit der Ukraine sei von nicht zu unterschätzender Bedeutung, besonders gegenüber der Idee der Maximalisten, Zerstörung der Nationen. Das Ziel der Maximalisten ist nicht mehr und nicht weniger, als ganz Europa das Schicksal Finnlands zu bereiten. Prinz Max wies weiter auf die historische Aufgabe Deutschlands hin, ein Bollwerk gegen die zerstörenden Kräfte zu sein, die von Osten her drohen. Auch jetzt wieder drohe, nachdem das militärische Russland niedergeworfen ist, eine Gefahr von Osten, weil das heutige kranke Russland den Ehrgeiz hat, in allen gebunden oder gesundenden europäischen Staaten seine Krankheit hineinzutragen. Es sei an der Zeit, sich über die Abwehrmaßnahmen klar zu werden, die angesichts dieser Gefahr notwendig sind. Notwendig ist dazu die Geschlossenheit der inneren Front. Prinz Max findet die Verbitterung mancher Kreise aus der langen Dauer des Krieges erklärlich, hält sie für eine Gefahr, aber mahnt doch: Wir müssen aufhören, bei unseren inneren Auseinandersetzungen beim politischen Gegner immer nach unparteiischen Motiven zu suchen; solche Anfragen dürfen nicht laut werden, sei es auch nur als Waffe im Redekampf. Das ist eine Verhöhnung an der Front und der Gesinnung, die dort herrscht.

Prinz Max kam dann auf die Verhandlungsscheitern des Gegners zu sprechen und führte aus: Diese Angst vor dem Verhandlungsscheitern liefert den untrüglichen Prüfstein für die Kriegsziele, die die feindlichen Regierungen aufstellen. Wer Vertrauen hat, daß seine eigenen Ansprüche vor seinem Volke bestehen können, der kann das Risiko der Verhandlungen auf sich nehmen, denn er kann nach dem Scheitern von neuem vor sein Volk hintreten und es aufrufen, nun mit Waffengewalt für die Ziele zu kämpfen, die sich durch die Schuld des Gegners auf dem Wege der Verhandlungen nicht durchsetzen ließen. Nur wer fürchten muß, daß die Verhandlungen die Unaufrichtigkeit der eigenen und die Sauberkeit der feindlichen Forderungen bloßlegen, der muß eine Konferenz scheuen, wie der Schuldige die Gerichtsverhandlung.

Zum Schluß meinte der Prinz, es dürfe kein neuer Hungerkrieg mehr geführt werden, ein allseitiges Verbot zum Handelsfrieden sei notwendig. Die Welt dürfe nicht in Zweimächtegruppen zerrissen werden, die sich mit Rütungen überbieten. Auch die farbigen Völker dürften nicht nur als Mittel zum Zweck angesehen werden. Diese Ziele sind Menschenziele, sie werden sich unausfallbar in allen Ländern durchsetzen; wer zu ihnen steht, wird Sieger sein, wer sie verleugnet, wird unterliegen.

Dem bayerischen Königspaar.

Zum 20. Februar.

König Ludwig III. und Königin Marie Theresie von Bayern begehen am 20. Februar d. J. die Feier ihrer goldenen Hochzeit. In stiller schlichter Art, wie es dem Wesen des Monarchenpaares entspricht. Aber wenn auch der König gebeten hat, von jeder lauten Festlichkeit abzusehen, und den Tag durch stille Fürbitte, freundliches Bedenken und durch Spenden für die Kriegswohlfahrtspflege zu begehen, so jubelt heute doch das Bayernvolk seinem König zu und das ganze deutsche Volk nimmt anmütigen Anteil an dieser Freude. Bayerns König hat sich als Regent und als Monarch nicht nur die Liebe seines Volkes, sondern die Hochachtung aller deutschen Stämme errungen durch die vorbildliche Art, in der er sein hohes Amt ausübt, durch den rastlosen Fleiß, mit dem er seine Herrscherpflichten erfüllt und am meisten wohl durch die menschlichen Tugenden, die ihn auszeichnen durch seine Güte und Liebe.

Wie er bei seinem Regierungsantritt versprach, treu und rastlos am Wohle des Vaterlandes mit dem Volke und für das Volk zu arbeiten, so wirkt der greise Monarch jetzt, ein leuchtendes Vorbild für alle Kleinmütigen und Zweifelnden, ein dauernder Ansporn für alle, die mit ihm eines Sinnes sind. Schon auf der Höhe des Lebens stehend, ward er nach dem Seingange des Prinzregenten Luitpold am 12. Dezember 1912 zur Regentschaft berufen, um dann am 5. November 1913 auf den einmütigen Wunsch des Bayernvolkes den Thron zu besteigen. In seiner ersten Thronrede entwarf der Monarch die Pläne, die ihn besetzten und die den inneren Ausbau des Staates zum Ziele hatten, zugleich aber ein starkes Verlangen zum Reichsgebanten darstellten.

Bayerns Volk blüht heute dankbar zum Thron empor. Und mit Recht gilt seine Dankbarkeit auch der Königin Marie Theresie. Die Monarchin, die nicht für die Stille geschaffen schien und nun durch Gottes wunderbare Fügung mit an die erste Stelle in ein Weltgeschehen ohne Gleichen gerückt ist, findet ihre höchste Befriedigung in der Fürsorge für die Kranken und Schwachen, für die Armen und Bedürftigen. So ward Marie Theresie gerade im Kriebe zur ersten und rechten Sternkreuzdame, die den Wahlspruch ihres Ordens „Weil und Ruhm“ zum leuchtenden Symbol für Bayerns Frauen macht.

Mit Bayern leidet heute das ganze deutsche Volk dem greisen Fürstenpaar seine Wünsche, daß es ihm noch lange vergönnt sei, Hand in Hand dem Volke voranzugehen und daß ihm ein reicher Lebensabend beschieden sein möge, gekrönt durch die Segnungen des Friedens, an dessen Herbeiführung das Jubelpaar in aufopfernder Weise rastlos und treu mitgewirkt hat.

Zur goldenen Hochzeitsfeier

trafen fast alle Angehörigen des bayerischen Königshauses, auch die im Felde stehenden Prinzen, in München ein.

Am 16. Februar vormittags fand die feierliche Ausrückung der Vertreter der deutschen Bundesstaaten, der Beauftragten außerdeutscher Höfe und der ersten Würdenträger Bayerns vor der Residenz des Jubelpaares zur Gratulation statt. Der päpstliche Nuntius Pacelli als ältester Diplomat hatte den Vortritt und brachte die Glückwünsche und den Segen des Papstes und ein Handschreiben sowie ein Geschenk des Papstes. Er übermittelte dann in einer Ansprache die Glückwünsche des diplomatischen Korps. Hierauf übergaben der preussische Gesandte v. Treutler, der österreichisch-ungarische Votschafter Graf v. Thurn, der württembergische Gesandte v. Moser, der badische Gesandte Freiherr v. Bed und der sächsische Gesandte v. Stieglitz die Handschreiben ihrer Souveräne.

Zum goldenen Hochzeitsjubiläum des bayerischen Königspaares hat der bayerische Städteverband eine geschmackvolle Ehrengabe in Form einer Glückwunschadresse überreicht, die die Form eines Buches hat. Aus Anlaß der goldenen Hochzeit hat der König den Armen der Stadt München 10 000 Mark überwiesen.

Bolo-Pascha zum Tode verurteilt.

Die Nachricht von dem Todesurteil kommt niemandem überraschend, der in der letzten Zeit die französischen Zeitungen las. Bolo-Pascha ist das erste Opfer des Kampfes gegen den „Bolitismus“, den Clemenceau bei seinem Regierungsantritt in Aussicht stellte, d. h. des Kampfes gegen alle, die verdächtig sind, den Gedanken an den Frieden unter das Volk gebracht oder seine Verbreitung begünstigt zu haben. Es ist an sich ohne Bedeutung wer Bolo-Pascha ist, wie denn mit der Anklage gegen ihn nicht in erster Linie seine sogenannte Spionage bestraft, sondern vielmehr der Weg bereitet werden soll, um einen Mächtigeren, Stärkeren, den ehemaligen Ministerpräsidenten Caillaux zu treffen. Soweit aus den knappen Berichten, die aus Frankreich bisher über die Verhandlungen eingetroffen sind, ersichtlich ist, hat das Gericht als hinreichend bewiesen angesehen, daß Bolo-Pascha von Deutschland Geld angenommen habe, zu dem Zweck das „Journal“ und andere große Zeitungen in seinen Besitz zu bringen, und dann durch ihre Vermittlung eine großzügige Werbearbeit für den Frieden zu unternehmen. Der Ritschuldige Bolo, der ehemalige italienische Abgeordnete Cavallini, der in Italien wegen Hochverrats in Untersuchungshaft sitzt, wurde (in Abwesenheit) zum Tode, der andere Mitarbeiter Brochare zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. In welchem Geiste Anklagebehörde und Richterkollegium ihres Amtes walteten, geht aus den Schlussworten des Regierungskommissars hervor, der nach einem fünfständigen Plauderer sagte: „Die erste Phase des Bolitismus muß erledigt werden, um das Wert der „Verschwörung“ zu treffen.“ Es wird also mit harten Worten darauf hingewiesen, daß man die Verurteilung Bolo als Einleitung zur Liquidation der Caillaux-Affäre betrachtet. Das Todesurteil gegen Bolo-Pascha, dem mildere Umstände verjagt wurden, wird noch die Berufungsinstanz beschäftigen. Es ist indes kaum anzunehmen, daß das Berufungsgericht zu einem anderen Spruch kommt. Vielleicht wird die Gnade des Präsidenten dem armen Teufel das Leben schenken, vielleicht aber läßt man der „Gerechtigkeit“ seinen Lauf; denn der „Tiger“ Clemenceau will Dämon sehen, insbesondere aber ist es ihm darum zu tun, Caillaux für immer aus dem Wege zu räumen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

+ Das vom Reichsjustizamt in Aussicht genommene neue Kriegswuchergesetz sieht, wie aus parlamentarischen Kreisen gemeldet wird, eine Geltungsdauer von fünf Jahren vor. Diese Bemessung geht von der Annahme aus, daß die heute bestehenden Kriegswirtschaftsrichtungen noch einige Jahre nach dem Kriege in mehr oder weniger großem Umfange fortbestehen werden, und daß die Rückkehr zu einigermassen normalen Verhältnissen einen Zeitraum von fünf Jahren erfordern dürfte.

+ Bei der neuen Steuervorlage, die dem Reichstag gegeben soll, handelt es sich in der Hauptsache um Steuern auf Weine und Mineralwässer, sowie um eine Art Monopolsteuer auf Branntwein. Aber die Reichsweinsteuer erfährt die Adm. die Zeitung von sachverständiger Seite folgendes: Steuerpflichtig ist der Wein, der vom Erzeuger in die Hände des Händlers oder Verbrauchers übergeht. Der Landwirt selbst bleibt also steuerfrei. Die Steuer wird in doppelter Form erhoben: einmal als eine Abgabe auf den Weinmost oder Wein in Fässern und außerdem als eine Steuer auf Flaschenweine, auch auf solche, die schon jetzt bei Privaten lagern. Die Steuer beträgt bei Wein im Werte von 1 Mark 10 Pfennig, 2 bis 3 Mark 20 Pfennig, 3 bis 4 Mark 30 Pfennig usw. Die Steuer soll in Form einer Banderole erhoben werden. Der Ertrag wird auf 100 Millionen geschätzt.

+ In der letzten Bundesratsitzung wurden Gesetzentwürfe über die Zusammensetzung des Reichstags und die Verhältniswahl in großen Reichstagswahlkreisen, zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Geburtenverhinderung angenommen.

+ Der dem in diesen Tagen zusammentretenden Reichstag vorzuliegende Reichshaushaltsplan für 1918 schließt in den ordentlichen Einnahmen und Ausgaben mit 7 332 699 306 Mark gegen 4 491 786 080 Mark im Vorjahre ab.

Diese Steigerung ist in der Hauptsache auf das Anwachsen der für die Verzinsung der Reichsschuld erforderlichen Summen von 3561 612 248 Mark auf 5907 578 249 Mark zurückzuführen. Die Einnahmen aus den Kriegsteuern steigen von 1250 Millionen Mark auf 2875 Millionen Mark. Der außerordentliche Haushaltsplan zeigt mit 108 068 323 Mark Einnahmen und 426 068 323 Mark Ausgaben einen Fehlbetrag von 318 Millionen Mark, der durch Anleihe aufzubringen ist. Die Vorlagen über die notwendige Erhöhung der Kriegsteuern werden dem Reichstage alsbald zugehen.

+ Die angekündigten Empfänge der Parteiführer beim Reichskanzler v. Payer haben am 15. und 16. d. Mts. stattgefunden. Am 15. wurden die Führer der konservativen Fraktion empfangen. Die Besprechung dauerte etwa eine Stunde. Dann folgten die Sozialdemokraten unter Führung des Abg. Scheibemann, die anderthalb Stunden mit dem Reichskanzler verhandelten. Am 16. wurden dann die übrigen Parteivorsitze empfangen. Die Besprechungen erstreckten sich auf alle schwebenden Fragen der äußeren und inneren Politik, insbesondere auf den Friedensvertrag mit der Ukraine, die russische Frage usw. Sie waren, wie immer, streng vertraulich.

+ In Berlin ist soeben der Deutsche Industrierrat begründet worden. Die neue Körperschaft soll als Ausschuss zur Vertretung der Gesamtinteressen der deutschen Industriearbeiten dienen und wurde von den zentralen Industrievertretungen, dem „Bund der Industriellen“ und „Zentralverband deutscher Industrieller“ sowie dem „Verband zur Wahrnehmung der Interessen der chemischen Industrie“ gebildet. An der Gründungsversammlung nahmen auch Kriegsminister v. Stein, Handelsminister Sadow, Reichssekretär Graf Roeder, Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg teil. Die Versammlung beschäftigt sich zunächst mit Fragen der Übergangswirtschaft, dann der Steuerpolitik, und sie wird in ihrem weiteren Verlaufe einen Präsentationskörper für die Wahl von Vertretern der Industrie zum preussischen Herrenhaus bilden. Dieser Körper soll durch einen „Preussischen Industrie-Ausschuss“ darstellt werden.

Osterreich-Ungarn.

+ Die parlamentarische Lage in Osterreich ist immer noch unverändert. Die Verhandlungen der Regierung mit den Parteien werden fortgesetzt. Indes sind Entscheidungen in den nächsten Tagen von keiner Seite zu erwarten, da sich die meisten Parteiklubs erst am Montag wieder ver sammeln werden. Ein Regierungswechsel würde an der gegenwärtigen kritischen Situation des Abgeordnetenhauses so gut wie gar nichts ändern. Der Polenklub würde auch einer anderen Regierung gegenüber in der Opposition verharren. Ein Ersatz für die Polen, der nicht nur alle Budgets bewilligt, sondern auch eine Gewähr gegen die üblichen Überraschungen bietet, ist nicht zu finden. Daher auch die immer mehr um sich greifende Meinung in Abgeordnetentreisen, daß die gegenwärtigen kritischen Zustände schließlich in einer Parlamentskrise enden werden.

+ Der Streik der österreichischen Polen nimmt immer schärfere Formen an. Der Führer der Wpolen, der ehemalige Eisenbahnminister Dr. Glombinski, hat in einem Briefe an den Kaiser auf die Würde eines Geheimen Rates und auf den Leopoldorden verzichtet. In einer Lemberger Versammlung wurden die polnischen Ordensinhaber aufgefordert, dem Beispiele Glombinskis zu folgen. Auch die Mandatsniederlegung der polnischen Abgeordneten wurde vorgeschlagen.

Holland.

+ In Beantwortung einer Anfrage des Mitgliedes der Zweiten Kammer Jbsinga über die Annullierung der russischen Anleihen teilte der Minister des Auswärtigen Loudon mit, daß die niederländische Regierung den anderen neutralen Regierungen vorgeschlagen hat, in dieser Angelegenheit gemeinsam aufzutreten. Spanien habe sich grundsätzlich dazu bereit erklärt, von den skandinavischen Ländern und der Schweiz werde demnächst Antwort erwartet. Inzwischen habe der niederländische Gesandte in Petersburg gegen alle Handlungen der Volkskommissare, durch die niederländische Interessen geschädigt werden, Widerspruch erhoben. Der Gesandte habe seiner Regierung das Recht vorbehalten, Schadenergütung zu verlangen.

Spanien.

+ Das Wirtschaftsabkommen mit den Westmächten begegnet nach Meldungen aus Madrid immer erneuten Schwierigkeiten und Hindernissen. Das spanische Amtsblatt „Correspondencia militar“ verlangt, daß England und seine Verbündeten das Risiko auf sich nehmen, die spanische Ein- und Ausfuhr zu versichern. Andere Blätter wünschen, daß das Parlament die Handelsverträge erörtere.

Italien.

+ Die von der Regierung verfügte freiwillige Zivilmobilisation fordert alle Männer und Frauen vom 14. bis 60. Lebensjahre zu landwirtschaftlichen, industriellen, provinziellen, kommunalen und allen anderen privaten und öffentlichen Arbeiten auf. Neben allen Kriegsbetrieben werden auch für stundenweise und tagweise, sogar für Arbeiten dabeim Meldungen angenommen. Sollten nicht genügend Freiwillige sich zur Verfügung stellen, so tritt die zivile Zwangsmobilisation in kraft. Diese Maßnahme erstreckt sich jedoch nur auf Männer.

+ Die Verletzung des Londoner Geheimvertrages, die der Sozialist Bevione in der Kammer vornahm, führte zu stürmischen Szenen. Bevione behauptete, die Bestimmungen des Vertrages bestätigten die annexionalistischen und imperialistischen Ziele der Entente und Italiens. Dadurch sei eine Verlängerung des Krieges herbeigeführt worden. Die führenden italienischen Zeitungen kritisieren scharf die Verletzung des Vertrages und bezeichnen dieses Verfahren als höchst undiplomatisch. Bevione würde wahrscheinlich schon bedauern, daß er den Vertrag verlesen habe. Der „Secolo“ meint: Endlich dürfte auch das italienische Volk den Inhalt des Londoner Geheimvertrages erfahren. Die Unkenntnis seiner Bestimmungen habe viel Irrtümer und falsche Ansichten im Volke erzeugt. Zeit könne man wenigstens über die Bestimmungen debattieren.

Belgien.

+ Infolge eines Beschlusses des Appellhofes in Brüssel haben die Justizbehörden zwei Mitglieder des Rats von Flandern wegen ihrer politischen Tätigkeit für die Selbstständigkeit Flanderns verhaftet. Dieser Vorgang, der im Lande selbst nur wie ein schlechter Scherz wirkt und auch im Auslande nicht anders beurteilt werden dürfte, ist rechtlich nicht haltbar und trägt den Charakter eines politischen Demonstration. Daher hat der Generalgouverneur angeordnet, daß die Verhafteten unverzüglich in Freiheit gesetzt werden und daß weitere Strafverfahren unterlagert wird. Ferner wurde dem Mitgliedern des Appellhofes, die bei dem Entschlus mitgewirkt haben, die weitere Ausübung ihres Amtes verboten, und drei von den vier Präsidenten des Appellhofes sind in Sicherheitshaft genommen und nach Deutschland abgeführt worden.

Amsterdam, 15. Febr. Dem New Yorker Herald zufolge überlieferte der mexikanische Präsident Carranza dem Deutschen Kaiser zu seinem Geburtstag ein Telegramm, in dem er dem Kaiser und der kaiserlichen Familie gratuliert und der befreundeten deutschen Nation Glück wünscht.

Aus Stadt und Land.

—* Nochmals sei auf den Wohltätigkeitsabend zum Besten der Schandauer Hilfsfähigkeit am Mittwoch im „Schützenhaus“ hingewiesen, welchen der hiesige Damengesangsverein veranstaltet. Der Kartenverkauf ist bei El. Eigner. Als Gast wirkt die Konzertfängerin Fräulein Elisabeth Förster aus Dresden mit. Am Sonntag findet eine Wiederholung statt. An diesem Abend bringt Fräulein Förster andere Lieder als am Mittwoch zu Gehör. Außer gesanglichen Darbietungen wird auch ein Lustspiel (Der Jubelgletscher) gegeben werden. Der Besuch ist zu empfehlen.

—* Schwer verunglückt ist der jugendliche Arbeiter Kurt Michel beim Klöberabladen in der Hauschildischen Fabrik, indem er das Nasenbein brach, außerdem wurde ihm der Oberkiefer zerbrochen. Die hiesigen Samariter brachten den Schwerverletzten am Sonnabend ins Johannstädter Krankenhaus.

—* Gestohlen wurde am Sonnabend gegen 6 Uhr eine dunkelblaue Pferdebedecke mit gelbem Rand von einem vor „Stadt Zittau“ haltenden Pferde. Wahrnehmungen werden an die hiesige Polizei (Rathaus) erbeten.

—* Empfehlenswerte Maßnahmen für die Stadt- und Gemeindeverwaltungen Sachsens zur Förderung des Kriegsgemüses und Kleingartenbaues 1918 bespricht der Ausschuss für Kleingartenbau der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge im Landesverein Sächsischer Heimatschutz in der neuesten Nummer der „Sächsischen Heimatschutz-Nachrichten“, worauf auch an dieser Stelle hingewiesen sei. Die Nummer ist in einzelnen Städten für 10 Pf. ohne Postgeld durch die Geschäftsstelle des Ausschusses, Dresden-N., Schlegelgasse 24, 11., zu beziehen.

—* Die Landsturmpflichtigen der österreichisch-ungarischen Monarchie im Konsulatsbezirk Dresden (Kreis Hauptmannschaften Dresden und Bauen) werden auf die Bekanntmachung des k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulates, betreffend die in der Zeit vom 23. bis einschließend 28. Februar 1918 in Dresden, Schreiberstraße 12 (Restaurant Kronprinz Rudolf), stattfindende Musterung des Geburtsjahrganges 1900 und die damit verbundene Nachmusterung der Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1867 bis 1899, die im Jahre 1917 ihrer Musterungspflicht nicht entsprochen haben, aufmerksam gemacht.

—* Der Jahresbericht der Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit über das 97. Geschäftsjahr 1917 weist folgende Zahlen auf: Feuerversicherung, Versicherungssummen: M. 8024 683 200, Beiträge: M. 26 942 918, 50 Pf., Schäden: M. 4321 625,20 Pf. Einbruchsdiebstahlversicherung, Versicherungssummen: M. 877 979 700, Beiträge: M. 974 881, Schäden: M. 729 093,20 Pf. Der Ueberschuß beträgt M. 20 231 831. Davon kommen zur Rückzahlung an die Versicherten in der Feuerversicherung 72% der eingezahlten Beiträge, in der Einbruch-

diebstahlversicherung gemäß des niedriger bemessenen Bruttobeitrages ein Drittel dieses Prozentsatzes mit 24%. Die Bank betreibt beide Versicherungszweige nach dem Grundsatz der reinen Gegenseitigkeit.

—* Stenographisches Preis schreiben. Der Kaufmännische Stenographen-Verein „Gabelberger“, München 38, veranstaltet wieder ein Preis schreiben, an welchem sich jeder Gabelberger Stenograph beteiligen kann. Alle preiswürdigen Arbeiten werden mit künstlerischen Diplomen, hervorragende Uebersetzungen mit Ehrenpreisen ausgezeichnet. So konnten in den drei vorigen Preis schreiben 2216 Preise zuerkannt werden. Für Papier, Porto, Bedingungen und Zustellung der Preise und Rücksendung der sorgfältig verbesserten Arbeit ist eine Mark an das Postcheckkonto Nr. 3342 des Kaufmännischen Stenographen-Vereins, München 38, — Postcheckamt München — einzuzahlen.

—* Die künftigen Eisenbahnpreise. Am 1. April tritt bekanntlich eine Verteuerung des Reiseverkehrs im Deutschen Reich in Kraft. Zugunsten der Staatseisenbahnverwaltungen wird ein Zuschlag von 10 Prozent erhoben. Infolgedessen erhöhen sich die kilometrischen Einheitsätze in der 4. Klasse von 2 auf 2,2 Pfg., in der 3. Klasse von 3 auf 3,3 Pfg., in der 2. Klasse von 4,5 auf 4,95 Pfg., in der 1. Klasse von 7 auf 7,7 Pfg. Diese erhöhten Sätze steigern sich weiter um die Staffelsätze der Reichsverkehrssteuer, nämlich in der 4. Klasse um 10 Prozent von 2,2 auf 2,4 Pfg., in der 3. Klasse um 12 Prozent von 3,3 auf 3,7 Pfg., in der 2. Klasse um 14 Prozent von 4,95 auf 5,7 Pfg., in der 1. Klasse um 16 Prozent von 7,7 auf 9 Pfg. Bei einer Gegenüberstellung der alten und der neuen Fahrpreise muß weiter die gleichfalls ab 1. April 1918 in Aussicht genommene Erhöhung der festen Schnellzugzuschläge in Rechnung gestellt werden. Auch die Beförderung des Reisegepäcks verteuert sich um durchschnittlich den 3. Teil des jetzigen Preises.

Annaberg. Während der Ausführung von Schweißarbeiten explodierte in der Werkstatt von Ingenieur Siegel ein Generator. Der Luftdruck war so heftig, daß das Dach des betreffenden Gebäudes fortgeschleudert und die Wände ausgedrückt wurden. In der Nachbarschaft zersprangen zahlreiche Fensterscheiben. Eine Frau verlor vor Schreck die Sprache. Sonst sind Menschenleben glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Lengenfeld i. V. Durch leichtsinnigen Umgang mit einer Schusswaffe ist im benachbarten Röhrenbach ein Menschenleben vernichtet worden. Der auf Urlaub bei seiner Familie weilende österreichische Heeresangehörige Johann Biedermann hatte einen geladenen Revolver mitgebracht, mit dem sein 12 Jahre alter Sohn spielte. Dabei entlud sich die Waffe und das Geschoss traf die zu Besuch weilende, in den 30. er Jahren stehende Helene Schwabe aus Rodewisch in den Kopf. Die Unglückliche war auf der Stelle tot.

Leipzig. In Leipzig-Blagwitz ist in der Carl Heine-Straße ein 7-jähriger Knabe, als er hinter einem Koffwagen herorkommt, die Straße überfahren worden, von einem in demselben Augenblicke ankommenden Straßenbahnwagen überfahren und dabei getötet worden.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

Berlin, 18. Februar. Zu dem Ablauf des Waffenstillstandes im Osten sagt der „Volkswacht“: Deutschland steht vor der Ausföhrung bedeutender Entschlüsse, die bei den Beratungen im Großen Hauptquartier formuliert werden. Wir sind vor aller Welt zu den Schritten gezwungen worden, von den im Osten die nächsten Wochen ausgefüllt sein werden, ohne daß im Westen nur die geringste Aenderung unserer Dispositionen Platz zu greifen braucht. Das Ziel unserer diplomatischen Verhandlungen war der Friede mit ganz Rußland. Dieses Ziel ist nicht erreicht worden. Dagegen ist ein Teilerfolg zu verzeichnen, der Frieden mit der Ukraine. Es handelt sich darum, diesen Frieden zu sichern. Außerdem sind aus Rußland, Livland und Estland Hilfsermächtungen zu uns gebrungen, die wir nicht unerhört lassen können. — In der „Kreuzzeitung“ wird gesagt: Es versteht sich von selbst, daß wir bezüglich Rußlands, Livlands und Estlands freie Hand haben. — In gleicher Weise steht es aber zu, wie in der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschrieben wird, ohne alles weitere uns in Estland und Livland festzusetzen, um die heillosen Zustände zu beschwören, welche durch Räuberbanden, die sich „rote Garde“ nennen, in den Provinzen der Bevölkerung hineingetragen werden. — Nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ von der Schweizer Grenze, berichtet „Secolo“, man erwartet in Londoner und Pariser Kreisen bestimmt für die nächsten Tage entscheidende Ereignisse in Jassy und Bukarest. Man betrachtet den Rücktritt König Ferdinand als eine nicht mehr abzuwendende Tatsache, doch widersprechen sich die Nachrichten noch, ob der König zu Gunsten seines Sohnes, oder seines Bruders abdanken werde.

Letzte Drahtmeldung.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 18. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgesuche beschränkt. — Bei klarem Frostwetter waren die Flieger am Tage und in der Nacht sehr tätig.

Militärische Anlagen hinter der feindlichen Front wurden in großem Umfange mit Bomben besetzt. Ein Flugzeug griff London an. An den beiden letzten Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 16 feindliche Flugzeuge und 2 Heißballone abgeschossen. — Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Schandau.

Mittwoch, den 20. Februar, abends 6 Uhr Kriegsanbacht: Pastor Giebner.

Parochie Lichtenhain.

Mittwoch, den 20. Febr., 8 Uhr Kriegsbetstunde in Mittelndorf.

Parochie Reinhardtshaus.

Donnerstag, den 21. Febr., Kriegsbetstunde in Reinhardtshaus.

Parochie Cunnersdorf.

Donnerstag, den 21. Februar, nachm. 5 Uhr Kriegsbetstunde.

Parochie Königstein.

Mittwoch, den 20. Februar, nachm. 1/8 Uhr Kriegsbetstunde anchl. Beichte und Abendmahl: Pfarrer Hoyer.

Dank.

Für die überaus zahlreichen Beweise von Teilnahme und Liebe beim Heimgange meiner innigstgeliebten, einzigen Tochter

Fräulein

Marie Müller,

drängt es mich, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten aus nah und fern den herzlichsten Dank auszusprechen. Innigsten Dank sage ich der treuen Freundin der Entschlafenen, Fräulein Hesse aus Schandau, für die reiche Liebe, die sie ihr schenkte und den ausopfernden Beistand in den schweren Tagen der Krankheit. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Hesselbarth für den reichen Trost aus Gottes Wort, sowie der Jugend zu Wendischfähre und für den herrlichen Schmuck zum letzten Gang.

Gott vergelte allen ihre Liebe!

In unsagbarem Schmerz

Therese verw. Müller.

Wendischfähre, 16. Februar 1918.

Dank.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben, guten Mutter und Großmutter

Frau verw. Walther geb. Steiner

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, die durch Karten und Blumenpenden ihrer gedachten, und allen, die sie durch das letzte Geleit zum Grabe ehrten, unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Giebner für die trostreichen Worte am Grabe.

Wir aber, teure Entschlafene, ruhen wir ein „Ruhe sanft“ und „Gabe Dank“ in die Ewigkeit nach.

Familie Kurt Nietzsche.

Schmilka, den 15. Februar 1918.



Hesse

Dresden
Scheffelstr.
ist die richtige
Quelle für
Straußen-
Federn.

Prima beste „Atama“-Straußfedern
kosten: 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M.,
40 cm 5 M., 43 cm 6 M., 45 cm 8 M.,
47 cm 10 M., 50 cm 12 M., 52 cm 15 M.,
55 cm 18 M., 60 cm 25 M., — — —
„Atama“-Edelstraußfedern
kosten: 30 cm 9 M., 35 cm 12 M.,
40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm,
30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 48 M.,
Schmale Straußfedern, nur ca. 10 cm
breit, kosten ca. 20 cm lang 30 Pfg.,
34 cm 50 Pfg., 40 cm 1 M. — 15 bis
18 cm breite Federn kosten ca. 1/2 M.
lang 3 M., alles echt Strauß, hutfertig.
— Reiher, echt und imitiert, 1 M.,
2 M., 3 M., bis 300 M. — Blumen-
ranken, Eichen-, Weim- u. Lorbeer-
ranken in Grün, Silber und Gold,
Vasenblumen, Gold- und Silber-
myrthenkränze usw. Preisliste frei.

Inferate haben in der
Sächs. Elbzeitg.
sehr guten Erfolg.

Damengesangsverein

Mittwoch, den 20., und Sonntag den 24. Februar, 1/8 Uhr:

Wohltätigkeits-Abend

unter gütiger Mitwirkung von

Fräulein Elisabeth Förster, Konzertfängerin, Dresden,
zum Besten der Schandauer Hilfsfähigkeit

in im Saale des „Schützenhauses“.

Karten im Vorverkauf bei El. Eigner, Am Markt, 1. Sperrst. 2.—,
2. Sperrst. 1.50, 1. Platz (numeriert) 1.—, 2. Platz —.50 M.

Fische, Reh-, Kalb-, Schaf-, Flegel- und Zickelfelle sowie Rinds- und
Kohlhäute kauft die Rohleder-Handlung E. Hammer, Kirchstr. 27

Das Hut- und Wandagengeschäft von Ernst Hering,
gegenüber von „Stadt Leipzig“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Achtung!

Kammerjäger Preiske

kommt,
vertilgt sämtliches Ungeziefer, wie
Ratten, Mäuse, Schwaben usw.
unter langjähriger Garantie.
Aufträge bis 21. Februar in der
Geschäftsstelle niederzulegen.

Jünger, schöner
Zuchthahn
zu verkaufen.
Planitz, Kohlmühle,
Vederspappfabrik.

Kellner

mit guten Zeugnissen sucht für die
Sommermonate Stellung.
Gefällige Offerten erbitte unter
A. B. 100 in der Expedition d. Bl.

Für 1. April
suche ich
ein gewissenhaftes, sauberes
Hausmädchen.

Frau Dr. Börner,
Bad Schandau, Hohnsteiner Str. 66.

Jünger, gewandtes Hausmädchen

für kinderlosen Haushalt zum 1. April
a. c. gesucht.
Näheres Geschäftsstelle der Elbztg.

Kriegs- und Friedensgelichte.

Ein Gedächtnisbüglein
von Dora Hesse. — Preis 80 Pfg.
In haben in der Sächs. Elbzeitung,
sowie bei G. Hoffack, El. Eigner.

Liebevolle Pflegermutter

wird in einem 2 Monate alten Kinde
gesucht.

Schandau, Frau H. Hamme Wehner.

Schwarzer Muff

(Nitrachan-Zweit.) Donnerstag nachm.
auf dem Wege von Proffen (Gründel)
nach Waltersdorf

verloren worden.
Abzugeben gegen Belohnung
beim Gemeindevorstand in Proffen
oder Waltersdorf.

Das verschwundene Testament.

Roman von Erich Ebenstein.

21. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

24. Kapitel.

Also doch! Sie liebte wirklich einen anderen! Seine lastenden Worte hatten den längst gehegten Verdacht zur Gewissheit gemacht.

Klaudio galt ihre Liebe natürlich! Edine hatte das ja längst durchschaut und ihren Bruder darum gewarnt. Schritte auf dem Kies hinter sich ließen Valentini sich umwenden. Er sah Markus Senft mit seinem Malzeug aus dem Park kommen.

Senft hatte ihn bereits erblickt und gleichzeitig die schlanke, schwarze Gestalt mit dem leuchtenden Blondhaar, die sich durch die Lindenallee entfernte.

In Valentinis Kopf aber erwachte der Gedanke, sich Senfts Teilnahme und vielleicht Hilfe zu erringen.

Er begrüßte ihn also trotz dessen finsterner Miene mit großer Überschwenglichkeit.

„Du kommst mir wie gerufen, Markus. Ich bin ratlos — in Verzweiflung.“

„Darf ich vor allem fragen, was du überhaupt hier im Rothholzer Park tust?“

„Ich statete Dvonne Hartstein einen Besuch ab.“

„Hier im Park?“

„Ja. Weil die hochmütige Gesellschaft im Schloß sich einfach vor mir verweigern ließ. Wahrscheinlich ist Klaudio eifersüchtig.“

„Auf dich?“

„Na ja... Du weißt doch! Dvonne liebt mich sehr nahe. Sie war sogar schon meine Braut. Du erinnerst dich doch, daß ich dir dies schon damals im Vertrauen mitteilte, als du sie in meinem Atelier erblicktest. Oder weißt du es nicht mehr?“

„Markus sah ihn starr an.“

„Weiter“, befahl er statt aller Antwort.

Valentini, obwohl nervös durch den starren Blick dieser klar und durchdringend auf ihm ruhenden Augen, fuhr fort: „Es ist nur natürlich, daß ich ein Wesen wie Dvonne nicht gutwillig einem anderen abtreiben werde. Ich bin also gekommen, mein Recht auf sie geltend zu machen. Ich trug ihr meine Hand abermals an und wollte erreichen, daß unsere Verlobung endlich bekanntgegeben werde.“

In Markus Senfts starrem Blick kam plötzlich Spannung.

„Nun und? — Sie hat natürlich eingewilligt.“

„Nein! Sie will mich plötzlich überhaupt nicht.“

Senft atmete tief auf. Sein Blick wurde wieder starr und durchdringend.

„Dann kann sie nie deine Geliebte gewesen sein, wie du mich glauben machen wolltest!“

Valentini fand es für gut, diese Bemerkung zu ignorieren. Er fuhr hastig fort: „Hinter dieser Platterbäutigkeit steckt natürlich nur eine neue Liebe. Sie liebt Klaudio Duttra. Du hast dies sicher auch schon bemerkt? Und es ist nun nur die Frage, ob er sie ebenfalls liebt. Ich meine so stark, daß er ihr sogar die Beziehungen zu mir vergehen würde... Darum war ich froh, daß du kamst. Du kannst mir da am besten Auskunft geben. Aber warum siehst du mich denn so sonderbar an?“

„Weil ich mir deine Bände möglichst tief einprägen möchte für den Fall, daß ich einmal den größten Schurken dieser Welt auf ein Bild zu bringen hätte“, gab Senft gelassen zurück.

„Markus!“ Valentini prallte ordentlich zurück. —

„Jawohl!“ fuhr Senft mit starker Stimme fort. „Und nun will ich dir auch Antwort geben. Ob Fräulein von Hartstein Klaudio liebt, weiß ich nicht. Aber es ist auch ganz gleichgültig. Dich mag sie jedenfalls nicht. Wie könnte sie auch einen Menschen lieben, der sie erst kompromittierte, dann verließ, weil sie arm war und jetzt, wo er offenbar unter der Hand erfuhr, daß sie reich ist, ihr wieder nachläßt und von seinen Rechten spricht! Weißt du, wie man so etwas nennt? Erpressung ist es, ganz gemeine Erpressung! Ich errate jetzt alles.“

„Du willst sie durch Drohungen einschüchtern, nachdem du bereits gemein genug warst, ihren Ruf durch verleumderische Andeutungen zu zerstören.“

„Schweig. Ich verbiete dir, in diesem Ton mit mir zu sprechen!“ — „Du hast hier gar nichts zu verbieten!“

„Aber Genußnahme werde ich mir schaffen!“ stieß Valentini knirschend vor Wut heraus. „Du wirst sie mir mit den Waffen in der Hand geben. Eine andere Sprache gibt es zwischen uns nun nicht mehr!“

„Du irrst. Es gibt eine. Die einzige, die für dich paßt! Was glaubst du denn? Ein Duell? Ich pfeife auf solche Marcenposen, die dem gesunden Menschenverstand unserer Zeit ins Gesicht schlagen. Aber wäre ich selbst Offizier oder irgendein Rittersmann vergangener Zeiten, so würden mir meine Waffen zu gut sein für einen so erbärmlichen Wicht.“

Seine Hände krallten sich in Valentinis Rock fest und schüttelten die zierliche Salongestalt wie eine Puppe hin und her. Dann verlor er ihn einen Schlag ins Gesicht und schleuberte ihn von sich wie eltes Gewürm.

„So. Das ist die Sprache, die man allein noch mit betneugleichen spricht! Schide nur ja keine „Beugen“, ich würde ihnen höchstens ins Gesicht lachen! Wenn du willst, kannst du mich verklagen. Ich werde diese körperliche Züchtigung durch die übliche Buße bezahlen und nebenbei dem Richter ein Bild aufstecken über deine moralischen Qualitäten.“

Dvonne hatte, am Ausgang der Allee angekommen, plötzlich einen heftigen Wortwechsel hinter sich vernommen und sich umgewandt.

Sie sah eben Senfts Malzeug in den Sand fliegen und ihn selbst im Handgemenge mit Valentini. Erschrocken stelte sie zurück.

Da kam er ihr schon entgegen, sein Malgerät in der Hand und gelassen wie immer. Hinter ihm am Weiber hatte sich Valentini erhoben und schlich eben davon wie ein geprügelter Hund.

„Was ist geschehen?“ fragte Dvonne bebend. „Sie hatten einen Streit mit... mit Herrn Valentini?“

„Streit? Oh nein. Ich gab ihm nur eine kleine Lehre, wie man Verleumder und Erpresser zu behandeln hat. Es war das schon lange mein Wunsch, an dessen Erfüllung ich nur für kurze Zeit gehindert wurde, als ich... aber Sie brauchen mich wirklich nicht so er-

schreckt anzusehen. Dieser Mensch wird Sie wohl nie mehr belästigen. Oder tut er Ihnen leid?“

„Nein, aber ich begreife nicht, wie Sie wissen können, was er heute wollte.“

„Ach, dieser Wicht ist ja eine Blaudertasche! Lassen wir ihn!“

Er zog Dvonne's Arm in den seinen.

„Kommen Sie.“

„Ja. Aber erst muß ich Ihnen erklären...“

„Wozu? Ich habe doch noch nichts gefragt!“

„Sie haben sich meiner angenommen, ohne zu wissen, ob ich diese Teilnahme auch verdiene. Valentini hat mir gesagt, daß Sie mich damals an dem furchtbarsten Abend meines Lebens in seinem Atelier gesehen haben und wie gut oder schlecht Sie auch über mich denken mögen — es ist meine Pflicht, Ihnen diese Anwesenheit dort wenigstens zu erklären.“

„Galt“, fiel er ihr da, stehen bleibend, ernst ins Wort, „darüber will ich kein Wort hören! Sie sind mir keinerlei Rechenschaft schuldig. Es muß Ihnen genügen, wenn ich sage, daß ich auch so an Sie glaube, unbedingt und selbst wie an eine Schwester, deren Mafellosigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Nur eines hätte mich im Glauben an Sie irre machen können: wenn Sie sich veranlaßt gefühlt hätten, Valentinis Werbung jetzt anzunehmen. Das ist nicht geschehen — Gottlob! Und nun wollen wir wirklich nie mehr auf diese Sache zurückkommen. Sie ist abactan, wie der, mit dem sie zusammenhing.“

Seine klaren, ehrlichen Augen ruhten warm auf ihr. Ringsum fluteten die Linden, zitterten goldene Lichtflecken auf dem schattigen Grund, wie sie die durch das Laub eindringenden Sonnenstrahlen himmelten. Käfer schwirrten ummünd von Zweig zu Zweig in der warmen Mittagschwüle, die kein Lufthauch störte.

Dvonne's Blick hing wie gebannt an dem unschönen Gesicht mit den wunderbar warmen Augen. Zum erstenmal seit dem Tode ihrer Eltern dehnte eine große jubelnde Freude ihre Brust.

Sie atmete befreit auf.

„Wie gut Sie sind!“ sagte sie leise und staunend.

„So groß ist Ihr Glaube an mich? So übermenschlich groß?“

„So groß ist meine Liebe!“ antwortete er innerlich. Aber er sprach es nicht aus. Auch ihn hatte ein seltsam bestimmendes Gefühl erfasst, groß, süß, erhaben und doch bang. An seiner Vermutung, daß Klaudio Dvonne liebe, war er in den letzten Tagen irre geworden.

25. Kapitel.

Dvonne sah am Bett Thomas Berners, der nun wieder in seinem Häuschen war. Sie und die alte Margaret, die jetzt draußen in der Küche war, hatten alles festlich geäubert und mit Blumen geschmückt, um dem mürrischen Alten einen freundlichen Willkommen zu bieten. Die Gräfin hatte Wein und allerlei Vorräte von Rothholzer geschickt.

Noch in Beschluß aber war Berner von Inspektor Brandeis aufgesucht worden, der ihm mitteilte, daß die Gräfin angeordnet habe, es seien dem ehemaligen Kammerdiener ihres Mannes an jedem Ersten des Monats achtzig Kronen auszubezahlen. Ferner, da er diese ihm zustehende Pension seit fünfzehn Jahren nicht bezogen habe, ein Kapital von fünfzehntausend Kronen. Brandeis betonte ausdrücklich, daß die Gräfin dafür keinen Dank wünsche, denn was sie tue, sei keine Gnadengabe, sondern etwas, worauf Berner durch seine langjährige Dienste Anspruch habe.

Der Alte war so verblüfft über diese Mitteilung, daß er kein Wort herausbrachte und auch noch lange stumm lag, als Brandeis schon gegangen war.

Dann bat er die Pfliegerin Dr. Christens um Schreibzeug und verfaßte mühsam einen Brief, den er ihr zur Bestätigung nach Fischau ausgab.

Als er selbst dann wenige Stunden später von Dr. Christens persönlich in seinem Häuschen Dvonne übergeben wurde und wieder in seinem alten Bette lag, ruhte sein Blick lange und still auf den alten Dingen ringsum, die unter den säubernden Händen der Frauen ein so ungewohnt trauliches Bild boten.

Draußen dämmerte es. Dvonne, deren Hände auf Tipps' zottigem Fell ruhten, dachte an Klaudio, den sie nur dadurch abgehalten hatte, heute schon Berner aufzusuchen, daß sie ihn für viel tränkter ausgab, als er war.

Oder war er es wirklich? Der Arzt hatte vorhin draußen zu ihr etwas von einem Nierenleiden gesprochen, gegen das er machtlos sei, und das dem Alten wohl nicht mehr lange erlauben werde, seine Pension zu genießen.

Hauptächlich darum habe er schon heute die Übersiedlung gestattet, weil die gewohnte Umgebung vielleicht günstig auf den Gemütszustand des Kranken wirken werde.

Als Dvonne jetzt das hagere Gesicht des Alten, der still mit geschlossenen Augen dalag, betrachtete, erschraf sie fast, so verfallen und gealtert sah er aus. War das nur die Wirkung der anstrengenden Wagenfahrt?

Woblich schlug Berner die Augen auf und sah sie an. „Warum tut die Gräfin so viel an mir, da wir doch nie Freunde waren?“ fragte er.

„Weil sie gut ist“, antwortete Dvonne ruhig. „Und weil jeder gute Mensch nach Kräften helfen will, wo ein unverschuldetes Unglück eintrifft. Daß Sie um Ihre Hand kamen, ist doch ein Unglück, für das Sie nicht können...“

„Wer weiß? Ich habe in diesen Tagen über vieles nachgedacht, Fräulein, und gefunden, daß — es vielleicht eine Strafe ist. Ich war ein Feind der Gräfin und gerade sie häuft nun glühende Kohlen auf mein Haupt!“

„Das will sie ganz gewiß nicht.“

„Aber es ist so! Und ich ertrage es nicht. Ich will nichts geschenkt haben. Ich kann ihr auch etwas geben dafür und habe den ersten Schritt dazu schon getan. Aber eines quält mich dabei. Ich bin ein alter Mann und werde, das fühle ich wohl, nicht mehr lange leben. Ich möchte nicht vor meinem Ende vor Gericht gestellt werden...“

„Herr Berner?“ Dvonne fuhr erschrocken zurück. „Haben Sie denn etwas Böses getan?“

„Ja, ich habe geschwiegen, wo ich hätte reden sollen. Ich habe das Unglück, das daraus entstand, jahrelang stillschweigend mitangesehen, bloß weil ich meine Ruhe haben wollte und mein Schweigen mir dieses Häuschen einbrachte und ein sorgenloses Leben. Aber das Schlimmste haben andere getan. Wenn ich dies nun enthülle — ugh-

dem ich so lange schwieg, bin ich vor dem Geleib strafbar. Glauben Sie, daß die Gräfin mich öffentlich zur Rechenschaft ziehen wird?“

„Darüber kann ich doch nicht urteilen, wenn ich die Natur dessen nicht kenne, was Sie verschwiegen haben!“ sagte Dvonne aufgeregt. „Dann sah sie den Alten fest an.“

„Sonderst es sich um das verschwundene Testament? Sie sprachen im Fieber einmal davon und von dem Tante's Bild in der Bibliothek.“

„Auch darum. Ich suchte dort danach, konnte es aber nicht finden.“ — „Warum gerade dort?“

„Ich hatte gesehen, wie der Graf, nachdem er es am Nachmittag vor seinem Tode geschrieben, damit in der Dämmerung ins Schloß schlich, offenbar um es dort irgendwo zu vernahren. Weiter sah ich den Alten fest an. Er wagte ich ihm nicht zu folgen. Aber als er mir sterbend die Bibel gab, die vor ihm lag, und mir so dringend befohl, sie sogleich der Gräfin zu bringen, vermutete ich, daß sie irgendwie damit zusammenhing. Ich brachte sie ihr nicht. Aber ich fand darin die mit Weißblei von dem Sterbenden hingeklebten Worte: „Hinter Tante's...“

Darum suchte ich dort. Aber wie genau ich auch das Bild selbst und die Wand dahinter untersuchte, ich konnte keine Spur von dem Testament finden.“ — „Warum sagten Sie der Gräfin nichts davon?“

„Weil ich es nicht in ihre Hände kommen lassen wollte. Es wäre mir von der Baronin sicher mit Gold aufgewogen worden.“

Dvonne blinnte verkommen vor sich hin. Woblich fuhr sie auf und sah Berner erschrocken an.

Sie sagten, der Graf habe sterbend die Worte hineingeschrieben und Ihnen dann den Auftrag erteilt? War er denn nicht tot, als Sie zu ihm in den Pavillon kamen?“

„Nein“, antwortete der Alte sehr leise. — „Nicht tot! Sie haben noch gesprochen mit ihm nach dem verhängnisvollen Schuß?“ — „Ja.“

„Und das konnten Sie verschweigen? Warum? Warum nur?“

Der Alte rühte unruhig auf seinem Lager hin und her. „Das darf ich nur der Gräfin selbst sagen! Drängen Sie mich nicht...“

Dvonne sprang auf. „Ich lasse sie holen! Margaret soll nach Rothholzer laufen. Sie müssen ihr das sagen... verstehen Sie, Herr Berner, Sie müssen! Reinen Tag länger dürfen Sie damit warten! Oh, jetzt begreife ich, daß und wie schwer dieses Schweigen Ihr Gewissen bedrücken mußte!“

„Nein. Das wissen Sie noch lange nicht. Aber es ist mir recht, wenn Sie nach der Gräfin schicken. Ich habe mich ja entschlossen zu sprechen. Es wird mir leichter sein danach... Margaret soll eilen.“

Dvonne ging hinaus, um der Dienerin die nötigen Befehle zu geben. Dann setzte sie sich wieder stumm an das Lager des Alten, der die Augen geschlossen hatte und nur durch eine leise Handbewegung, mit der er über das Fell des Hundes hinstrich, verriet, daß er wache.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Die Vieh- und Kaninchenzählung am 1. März. Zur Viehzählung am 1. März 1918 hat der Bundesrat eine Ausführungsverordnung erlassen, die eine Zählung der im Deutschen Reich vorhandenen zahmen Kaninchen anordnet. Diese Feststellung geschieht im Interesse der Heeresverwaltung, weil die Felle der Kaninchen in steigendem Maße für den Kriegsbedarf Bedeutung gewinnen. Da eine besondere Zählung zurzeit nur mit großen Schwierigkeiten durchführbar sein würde, erschien es angezeigt, sie mit der am 1. März 1918 vorgeschriebenen allgemeinen Viehzählung zu verbinden.

Die Preise für Fruchtsäfte. Die Kriegsgesellschaft für Obstkonerven und Marmeladen hat Abgabepreise für Mutter- und Fruchtsäfte aller Jahrgänge veröffentlicht und den Abgabepreis geregelt, daß die bereits im Handel befindlichen Mengen auch weiter abgesetzt werden dürfen, es dagegen zum Abgabepreis der noch beim Hersteller lagernden Säfte besonderer Genehmigung der Kriegsgesellschaft bedarf. Die Preise im Kleinhandel sind einheitlich und betragen für 1 Kilogramm Brombeer-, Erdbeer-, Himbeer-, Preiselbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeer- und Heidelbeersaft in einer Zusammenfassung von 40 Teilen Mutter- und 60 Teilen Zucker 2,55 Mark, für 1 Kilogramm Himbeer- oder Arschsäfte in einer Zusammenfassung von 35 Teilen Mutter- und 65 Teilen Zucker 2,45 Mark. Für den Verkauf in Flaschen, die 1/2 bis 2 Liter enthalten, kann ein Aufschlag bis zu 0,65 Mark für die Flasche erhoben werden. Die Erzeugerpreise und die Preise für den Großhandel weisen bei den einzelnen Sorten von Mutter- und Fruchtsäften keine Preisunterschiede auf, die sich aus den Gesteuungskosten erklären.

Die Sicherheit und Aufrechterhaltung der Viehzucht. Die mit Rücksicht auf die Sicherstellung der Viehzucht- und Mastviehverzehrung zurzeit durchgeführte Verminderung der Schweinebestände hat bei den Landwirten die Befürchtung erweckt, die Wagnahme möchte die Selbstversorgung für das kommende Wirtschaftsjahr gefährden. Demgegenüber sei bemerkt, daß der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts die Bundesregierungen ermächtigt hat, von der Entzehrung neben allen wirklichen Zuchtschweinen auch die Ferkel und die Laufscheine, die bereits für die Haus- und Schlachtlagerung im nächsten Winter angestellt sind, auszunehmen, sofern sie am 1. Februar ein Lebendgewicht von 25 Kilogramm noch nicht erreicht hatten und der Nachweis geführt wird, daß ausreichendes zulfähiges Futter (insbesondere auch Abfälle von Haushalten, Schlachthöfen usw.) zu ihrer Durchhaltung vorhanden ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilung wegen Landesverrats. Das Kriegsgericht in Slettin verurteilte, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, den früheren sozialdemokratischen Parteisekretär August Dorn wegen verführten Landesverrats anlässlich der Streikbewegung zu fünfmonatlicher Gefängnis. Vier weitere Angeklagte erhielten je einen Monat Gefängnis.

Folgen des Streiks. Von den außerordentlichen Kriegsgerichten in Berlin sind schon zahlreiche ältere und jüngere Personen, Männer und Frauen, wegen Ausschreitungen der verschiedensten Art bei Gelegenheiten des Streiks mit schweren Strafen bedacht worden. Mehrere Personen, die durch Anwendung von Gewalt Strafenabwägungen am Galgen gebracht haben, wurden zu Zuchthaus verurteilt. Die gleiche Strafe traf einen Arbeiter, der die Menge aufgefodert hatte, einen Schuttmann vom Berde herunterzuholen.

□ **Anpflanzung von Ölplflanzen im Frühjahr.** Der Kriegsausschuss für pflanzliche und tierische Öle und Fette fordert auch in diesem Jahre im Interesse der Verbesserung unserer Fettversorgung zum Anbau von Sommerölsaaten auf. Als solche kommen in erster Linie Sommerrüben, Mohn, Leinölter und Senf in Betracht. Auf jeden Hektar, welcher mit Sommerölsaaten bepflanzt und über den ein Anbauvertrag geschlossen ist, wird den Landwirten der Bezug von schwefelsaurem Ammoniak vermittelt. Es werden 80 Kilogramm auf den Hektar bewilligt. Die Lieferung des Ammoniaks erfolgt zu dem vom Kriegsernährungsamt für Prämiendünger festgesetzten Preis. Nach Ablieferung der Ernte haben die Landwirte den gesetzlichen Anspruch auf Rücklieferung von Ölsäcken und Öl, bzw. auf Befassung von Saat zum Gebrauch im eigenen Haushalt im gesetzlichen Umfang. Bei Ablieferung von Leinölter und Mohn erhalten die Landwirte 50 Kilogramm Mohn- bzw. Leinölterrüben auf abgelieferte 100 Kilogramm Saat; bei Rüben und Senf 40 Kilogramm Rübenrüben auf abgelieferte 100 Kilogramm zu den gesetzlichen Preisen zurückgeliefert. Senfrüben werden nicht geliefert. Saatgut wird zu billigen Preisen zur Verfügung gestellt. Die Anbauverträge werden von den Kommissionären des Kriegsausschusses geschlossen. Alle näheren Auskünfte erteilen die Landwirtschaftskammern, die bekannten Kommissionäre sowie die Ernte-Abteilung des Kriegsausschusses Berlin, Mauerstr. 68.

Nah und Fern.

○ **Weitere Steigerung der deutschen Valuta.** Die deutsche Währung hat aus dem Friedensschluss mit den Ukrainern und Trojki's Erklärung Nutzen gezogen. 100 Mark wurden am Sonnabend in der Schweiz mit 82,5 Frank (im Frieden 123 Frank) bezahlt, am Montag mit 87 und am Dienstag mit 89 Frank.

○ **General v. Leszczynski gestorben.** General der Infanterie Paul v. Leszczynski, der einstmalige Generalstabschef Berbers, ist in Berlin im 88. Jahre gestorben. In fünf Feldzügen hat sich v. L. Ruhm erworben; 1884 wurde er mit dem Orden Pour le mérito geschmückt; als Chef der 3. Kompanie des damaligen Infanterie-Regiments Nr. 60 hatte er hervorragenden Anteil an der Erstürmung der Düppeler Schanzen.

○ **Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien.** Der Magistrat von München genehmigte für die Herstellung von hundert Wohnhäusern für kinderreiche Familien eine Million Mark.

○ **Trichinenfälle in Ostpreußen.** In der Königsberger medizinischen Klinik sind in den letzten Wochen acht an Trichinose erkrankte Personen eingeliefert worden, die nachweisbar aus Russland eingeführtes Fleisch, besonders Schinken gegessen haben. Bisher konnten die teilweise sehr schwer Erkrankten am Leben erhalten werden. Angehörige der Erkrankten jedoch, die nicht in die Klinik kamen, sind gestorben.

○ **Die Notlage in Bad Reichenhall.** In Bad Reichenhall fand eine Volksversammlung unter Teilnahme fast der ganzen Bevölkerung statt. Es wurde eine Entschliebung angenommen, in der die Regierung ersucht wird, zur Verhinderung des völligen Zusammenbruchs des Kurortes für die Sommerkurzeit weitergehende Freiheit des Fremdenverkehrs, sowie ausreichende Lebensmittelversorgung und genügende Verkehrsmöglichkeit zu gewähren. In dem kleinen Städtchen sind seit Kriegsbeginn 108 Anwesen versteigert oder zur Zwangsversteigerung vorgemerkt worden, 28 Betriebe unterstehen der Geschäftsaufsicht.

○ **Erdbeben.** Auf der schweizerischen Erdbebenkarte in Zürich wurde ein ziemlich starkes Erdbeben registriert, dessen Herd in etwa 500 Kilometer Entfernung, wahrscheinlich südlich der Alpen an der italienischen oder kroatischen Küste liegt.

○ **Ein Friedenspreisträger gestorben.** In Mailand ist im Alter von 84 Jahren der Führer der italienischen Friedensbewegung Ernst Theodor Moneta gestorben. Vor einigen Jahren hatte Moneta den Nobelfriedenspreis erhalten.

○ **Eine Hochschule für Revolutionäre.** Nach einer Meldung russischer Zeitungen richtet die bolschewistische Regierung in dem früheren Palast von Scheremetjew in Petersburg ein Seminar ein, in dem Agitatoren zur Verbreitung der bolschewistischen Ideen in den Ländern Ostens ausgebildet werden sollen.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles aus dem Hauptblatt.)

Brot- und Mehloverföorgung im Erntejahr 1917/18.

In Abänderung der Bekanntmachung vom 20. Oktober 1917 über die Brot- und Mehloverföorgung des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung im Erntejahr 1917/18 wird für das Gebiet des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung folgendes bestimmt:

§§ 28 und 30 werden aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt:

§ 28. Bei der Abgabe des Mehles durch die Mühlen an die zugelassenen Händler und Handelsmühlen dürfen höchstens folgende Preise berechnet werden:

für 100 kg Roggenmehl, bis zu 94 % durchgemahlen	37 M. 90 Pfg.
für 100 kg Weizenmehl, bis zu 94 % durchgemahlen	39 M. 90 Pfg.
für 100 kg Roggenschrotmehl, bis zu mehr als 94 % durchgemahlen	37 M. 60 Pfg.
für 100 kg Weizenschrotmehl, bis zu mehr als 94 % durchgemahlen	39 M. 60 Pfg.

Die Preise gelten ab Mühle, netto Kasse ausschließlich Sack.

Der Gesamtzuschlag an Nutzen und Spesen für die Abgabe an Bäcker und Kleinhandelsbetriebe im Zwischenhandel darf einschließlich Kreditgewährung, Transport usw. bei Zuführung durch Geschirre bis zum Hause des Käufers den Höchstfag von 2 M. 70 Pfg. für 100 kg, bei Zuführung mit der Bahn bis zur Bahnstation des Verkäufers 2 M. 20 Pfg. für 100 kg nicht übersteigen. Die Kosten der Bahnfracht treffen den Käufer.

Die Höchstpreise gelten nicht für die Abgabe von Mehl in Mengen unter einem Zentner im Kleinhandel.

§ 30. Im Kleinhandel mit Mehl dürfen höchstens folgende Preise gefordert werden:

für 350 g Roggenmehl 18 Pfg.,	für 350 g Weizenmehl 20 Pfg.
für 500 g Roggenmehl 25 Pfg.,	für 500 g Weizenmehl 28 Pfg.
für 700 g Roggenmehl 35 Pfg.,	für 700 g Weizenmehl 39 Pfg.

Der Preis gilt einschließlich Verpackung. Beim Verkauf anderer als der oben bezeichneten Mengen ist er entsprechend zu berechnen, wobei Bruchteile von Pfennigen nach oben abgerundet werden können.

II.

Diese Bekanntmachung tritt am 17. Februar 1918 in Kraft.

Zuüberhandlungen werden nach § 44 der Bekanntmachung vom 20. Oktober 1917 über die Brot- und Mehloverföorgung des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung im Erntejahr 1917/18 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. November 1917 bestraft.
Dresden, am 15. Februar 1918.

Der Kommunalverband Mittelsachsen
für den Kommunalverband Dresden und Umgebung.

76c K. M. II.

Höchstpreise für Butter, Quark und Quarkkäse.

Die Höchstpreise der Bekanntmachung der Kgl. Amtshauptmannschaft vom 10. Januar 1918 — Nr. 7 der Sächsischen Elbzeltung vom 15. Januar 1918 — werden wie folgt geändert:

I. Butter,

unter A e) beim Verkauf der Unterverteilungsstelle an Orts sammelstellen der Bedarfsgemeinden
für 1 Pfund 2,93 M. (anstatt wie bisher 2,90 M.).

II. Quark und Quarkkäse,

unter A d) beim Verkauf von der Orts sammelstelle an Kleinhandelsbetriebe
für das Pfund 66 Pf. (anstatt wie bisher 67 Pf.),
e) beim Verkauf von der Orts sammelstelle an die Unterverteilungsstelle
für das Pfund 66 Pf. (anstatt wie bisher 67 Pf.),
f) beim Verkauf von der Unterverteilungsstelle an Orts sammelstellen der Gemeinden, die Zuschuß erhalten,
für das Pfund 72 Pf. (anstatt wie bisher 75 Pf.) frei Empfangsstation.

Es ist zulässig, daß die einzelnen Abgabe- und Empfangsstellen andere Preise als die festgesetzten vereinbaren, nur dürfen die Erzeugerhöchstpreise und die Preise bei Abgabe der Erzeugnisse an die Verbraucher nicht überschritten werden.

Pirna, am 14. Februar 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Abgabe von Schweinen.

I. Alle im hiesigen Bezirke vorhandenen Schweine mit einem Lebendgewicht von über 40 Kilogramm sind mit Ausnahme der wirklichen Zuchttiere und derjenigen Schweine, deren Weiterfütterung ausdrücklich genehmigt worden ist, spätestens bis zum 1. März 1918 an den Bezirksverband der Amtshauptmannschaft abzuliefern. Die Ablieferung der Schweine mit einem Lebendgewicht von über 75 Kilogramm hat ausschließlich an einen Händler des Viehhandelsverbandes zu erfolgen. Schweine mit einem Lebendgewicht von über 40 bis 75 Kilogramm können auch an einen Fleischer des Bezirkes gegen Bezugschein abgegeben werden. Falls die Abgabe solcher Schweine innerhalb der oben gestellten Frist an einen Fleischer nicht möglich ist, sind diese Schweine ebenfalls an einen Händler des Viehhandelsverbandes abzuliefern. Nach Fristablauf wird die Entgegnung der hiernach nicht abgelieferten Schweine eingeleitet werden.

II. Die Bestimmung in § 9 Abs. 3 der Reichsfleischordnung über die Veräußerung von Schweinen ist vielfach nicht beachtet worden. Es wird deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß nur Schweine mit einem Lebendgewicht von nicht mehr als 25 Kilogramm auf Ankaufbescheinigungen gekauft werden dürfen.

Pirna, am 15. Februar 1918.

Der Bezirksverband.

Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers.

I. Die Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers auf die Zeit vom 18. Februar bis mit 17. März 1918 hat unter Vorlegung der Reichsfleischkarte spätestens bis zum 18. Februar 1918 zu erfolgen. Wer sich nicht rechtzeitig anmeldet, hat auf die erste Woche des neuen Versorgungsabschnittes keinen Anspruch auf Belieferung mit Fleisch.

II. Die Fleischer haben die für diesen Versorgungsabschnitt neu anzulegenden Kundenlisten bis zum 20. Februar 1918 hierher einzureichen. Den Kundenlisten sind die Kundenabschnitte der Reichsfleischkarten, getrennt nach Karten für Personen über und unter 6 Jahren, hundertweise gebündelt, beizufügen.

Pirna, am 15. Februar 1918.

Königl. Amtshauptmannschaft.

126 a Kart

Verkehr mit Speisekartoffeln.

In Ergänzung der Bekanntmachung des Bezirksverbandes vom 11. d. M. („Sächsische Elbzeltung“ Nr. 37) wird folgendes bestimmt:

I. Als für den Bezirksverband Pirna sichergestellt gelten auch die Kartoffeln, die ein Landwirt verpflichtet ist, für erhaltene Saatkartoffeln abzuliefern. Solche Kartoffeln dürfen ebenfalls nicht auf Abschnitt C der Landeskartoffelkarte abgegeben werden.

II. Trotz der Sicherstellung sämtlicher noch überschüssiger Kartoffelmengen des Bezirkes darf der Landwirt Saatkartoffeln an solche Personen absetzen, die sie selbst zur Aussaat verwenden wollen.

Die Abgabe von Saatkartoffeln darf, sofern der landwirtschaftliche Betrieb des Erwerbers im Bezirk Pirna liegt, nur gegen Saatkarte, die vom Bezirksverband Pirna ausgestellt sein muß, erfolgen.

Sollten Saatkartoffeln an Landwirte abgesetzt werden, deren landwirtschaftlicher Betrieb in einem anderen Bezirksverband liegt, so bedarf die Lieferung der schriftlichen Genehmigung des Bezirksverbandes Pirna. Um die Genehmigung hat der liefernde Landwirt unter Beifügung eines mit dem Erwerber schriftlich abgeschlossenen Lieferungsvertrages sofort nach Abschluß des Vertrags, spätestens bis zum 20. März 1918, bei der Kgl. Amtshauptmannschaft Pirna nachzusuchen.

Pirna, am 14. Februar 1918.

Für den Bezirksverband: Königliche Amtshauptmannschaft.